

Neue Nähe zum Publikum – Lesungen in Zeiten von Corona (und danach)

Dokumentation zum Stipendium 10 qm/Corona-Katalyse
der Landeshauptstadt Stuttgart

von

Marc Bensch
Hermelinweg 25
70499 Stuttgart

marc@buchbensch.de / www.buchbensch.de

(8. Februar 2021)



Inhalt

1	Einführung und Ausgangsfragen	2
2	Vorgehensweise	2
3	Rechercheergebnisse	3
3.1	Internetrecherchen	3
3.2	Interview mit Carolin Callies, 29. Oktober 2020	4
3.3	Interview mit Tom Bresemann, 6. November 2020	5
3.4	Interview mit Katharina Mild, 10. November 2020	6
3.5	Interview mit Sonja Freyberger, 13. November 2020	7
3.6	Interview mit Stefanie Stegmann, 16. November 2020	7
3.7	Interview mit Maren Zurlinden, 25. November 2020	9
3.8	Interview mit Christina Knecht, 25. November 2020	9
3.9	Interview mit Eva-Maria Rembor, 2. Dezember 2020	10
3.10	Interview mit Beatrix Sureanu, 14. Dezember 2020	11
3.11	Interview mit Isa Theobald, 17. Dezember 2020	12
4	Erkenntnisse	13
4.1	Digitale Lesungen sind besser als nichts	13
4.2	Digitale Lesungen haben ihre eigenen Gesetze	13
4.3	Der/die Autor*in muss sich wohlfühlen	14
4.4	Ohne Förderung geht es nicht	14
5	Mögliche Konsequenzen	14

1 Einführung und Ausgangsfragen

Im März 2020 machte ein Virus Literaturveranstaltungen in ihrer gewohnten Form schlagartig unmöglich – darunter die Leipziger Buchmesse, eigentlich einer der wichtigsten Treffpunkte der Buchbranche im Land. Die von Corona überrumpelten Verlage, Literaturveranstalter*innen und Autor*innen reagierten mit einer teils fluchtartigen, teils zaghaften Abkehr vom Analogen ins Digitale. Sie streamten Lesungen im Internet und stampften ganze Literaturfestivals für den digitalen Raum aus dem Boden. Deutschland blieb daheim. Einen Mangel an Angeboten, die Kulturinteressierte von Couch oder Schreibtisch aus genießen konnten, gab es nicht.

Doch sind die Formate ein gleichwertiger Ersatz für weggebrochene Begegnungen in der realen Welt zwischen Schriftsteller*innen und deren Publikum? Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, um mit Onlinelesungen emotional zu berühren? Diese Fragen standen am Anfang dieses Rechercheprojekts im Rahmen des von der Landeshauptstadt Stuttgart vergebenen und vom Kulturrat der Stadt begleiteten Künstler*innenstipendiums 10qm/Corona-Katalyse.

Die Fragen zielten auf eine generelle Auseinandersetzung mit der Wirksamkeit digitaler Selbstvermarktung in sozialen Netzwerken und auf Videoplattformen ab und zogen rasch weitere Fragen nach sich: Wie ist es Autor*innen in einem langwierigen Ausnahmezustand wie dem der Corona-Pandemie möglich, Nähe zum Publikum herzustellen und/oder zu wahren? Wie lassen sich neue Menschen für Literatur begeistern, ohne das Stammpublikum zu vergraulen? Welche unkonventionellen Lesungsformate mit Zukunftspotenzial gab es bereits? Und: Welche weiteren Formate könnte es geben – für die Pandemie und die Zeit danach, wenn unbeschwerte echte Begegnungen wieder möglich sind? Mit anderen Worten: Was können Schriftsteller*innen und Organisator*innen von Lesungen aus den Erfahrungen anderer in den vorangegangenen elf Monaten lernen?

2 Vorgehensweise

Getragen von der Überzeugung, dass persönliche Erfahrungen leidenschaftlich-engagierter Buchmenschen am besten geeignet sind, substanzielle Erkenntnisse zu gewinnen, bildeten Gespräche mit Autorenkolleg*innen und Interviews mit Vertreter*innen von Institutionen, die Lesungen veranstalten und während der Pandemie veranstaltet haben, die Basis für das Projekt. Das Bild, das sich durch diesen Erfahrungsaustausch ergibt, ist unter streng wissenschaftlichen Gesichtspunkten sicher nicht als repräsentativ anzusehen. Es erhebt auch nicht den Anspruch, vollständig zu sein. Dies aber soll die im Folgenden vorgestellten Erkenntnisse aus den zwischen Oktober und Dezember 2020 geführten zehn Gesprächen (mit einer Dauer zwischen 15 und 60 Minuten) nicht schmälern – selbst unter dem Gesichtspunkt nicht, dass etwa genauso viele Interviewanfragen bedauerlicherweise unbeantwortet blieben. Unterfüttert wurden die Erkenntnisse permanent durch Internetrecherchen.

3 Rechercheergebnisse

3.1 Internetrecherchen

Corona trotzen durch den Gang ins Internet – mit diesem Gedanken startete der Verband deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller (VS) Anfang 2021 eine eigene Reihe honorierter Lesungen [auf der Videoplattform twitch](#) – mit Betonung auf dem Wort „honoriert“. Zu Beginn der Pandemie hätten viele Autor*innen Inhalte kostenlos ins Netz gestellt, wovon auf Dauer nicht zu leben sei. Die [Premiere](#) der (nur dank des Förderprogramms „Neustart Literatur“ des Bundes möglichen) *VS-Onlesung* stellte die Frage „Digitale Lesungen im Kreuzverhör – wie verändert Zoom Lesungen?“ ins Zentrum einer Diskussion.

Die Einblicke der Beteiligten in ihren Alltag spiegeln die unterschiedlichen Gefühlswelten von Autor*innen gegenüber digitalen Lesungen wider. Die Kinder- und Jugendbuchautorin Kirsten Boie hob die Chance hervor, auf virtuellen Wegen mehr und einfacher Menschen als üblich zu erreichen; als Beispiel nannte sie eine Lesung in Lyon, an der sie von Hamburg aus teilgenommen hatte. Der Krimi- und Thrillerautor Mario Giordano verwehrt sich den Konzepten zwar nicht, vermisst aber „den Glamour“, den Auftritte vor einem unmittelbar anwesenden Publikum vermitteln. „Wenn alle eng gedrängt in einer kleinen Buchhandlung zusammensitzen, macht es am meisten Spaß“, sagte er.

Diese Option jedoch war von März 2020 an fürs Erste undenkbar. Und so verlagerte sich das Geschehen ins Internet. Die [Literaturzeitschrift Glitter](#) rief ein viel beachtetes Festival namens *VIRAL* ins Leben, das renommierte Hildesheimer [Prosanova-Festival für junge Literatur](#) fand rein online statt, die Büchereien der Stadt Wien setzten für ihre [Corona-Lesungen](#) in toto 21 Autor*innen samt Moderator*innen vor eine Kamera in leere Veranstaltungsräume.

Die Liste an Beispielen ließe sich beliebig weiterführen. Auch nach Ende des ersten Lockdowns existierten die digitalen Formate weiter, obwohl Lesungen und Buchpräsentationen wieder mit „echtem“ Kontakt unter Einhaltung der Abstandsregelungen möglich waren. Um das Infektionsrisiko zu minimieren und alle Hygienevorgaben einzuhalten, waren kreative Lösungen gefragt. In Wittlich (Rheinland-Pfalz) lud die Altstadt-Buchhandlung in Kooperation mit dem Kulturamt der Stadt den Autor Arno Strobel zu einer *Lesung über die Leser* ein – [mit durchschlagendem Erfolg](#). Strobel saß dabei am einen Flussufer, sein Publikum verteilt am anderen. Der Titel von Strobels Buch lautet passenderweise *Offline*. Das Literaturhaus Freiburg verwandelte sich im Juni 2020 für einen Monat in das [Museum der Langsamkeit](#), einer begehbaren Installation aus Papier und Lichtspiel.

Der Umgang mit den Bedingungen der Pandemie war also höchst unterschiedlich. Was alle Beteiligten einte, war der Wunsch, sich nicht zu verlieren und in Kontakt zu bleiben – selbst wenn eben jene Kontakte erschwert sind.

3.2 Interview mit Carolin Callies, 29. Oktober 2020

[Carolin Callies](#) ist Lyrikerin, unter anderem ausgezeichnet mit dem Gerlinger Lyrikpreis 2020. Sie gehört zudem dem siebenköpfigen *Arbeitskreis Literatur in Ladenburg* an, der in der unweit von Heidelberg gelegenen Stadt seit 2017 das jährliche Festival [vielerorts](#) organisiert. 2020 musste das Festival pandemiebedingt ausfallen, eine Verlegung ins Digitale kam für den Arbeitskreis nicht infrage, weil das Festival von seiner Atmosphäre an besonderen Ladenburger Orten lebe.

Um Autor*innen dennoch eine Auftrittsmöglichkeit zu ermöglichen und gleichzeitig dem lockdowngeplagten Publikum coronakonforme Lesungen zu bieten, erdachte der Arbeitskreis das Konzept eines literarischen Stadtspaziergangs namens *Flaneure und Flaneusen*. Angeregt und unterstützt durch einen befreundeten Tontechniker, spazierten Callies und Co-Moderatorin Kristin Wolz mit literarischen Gästen und begleitet von 50 bis 60 Personen durch die Ladenburger Altstadt, die Akteure ausgestattet mit Funkmikrofonen, die Zuhörenden mit Kopfhörern und Empfängern, die es theoretisch zulassen, auch noch aus rund 100 Metern Abstand dem Gespräch zu folgen. Kostenpunkt: etwa 600 Euro pro Veranstaltung allein für das technische Equipment.

Geplant waren monatliche Termine bis Mai 2021, stattfinden konnten aufgrund des zweiten Lockdowns von November 2020 an zunächst nur die ersten beiden Veranstaltungen mit Annette Pehnt und Kai Weyand. Beide waren gut besucht und stießen – trotz des unbeständigen Wetters bei der Premiere – auf positive Resonanz. „Ein literarischer Austausch wie unter Freunden“ – so beschreibt Carolin Callies den Ablauf der Spaziergänge. Im Vordergrund stehe das Gespräch: Die beiden Moderatorinnen werfen sich (im übertragenen Sinne) gegenseitig Bälle zu, bringen unterschiedliche Blickwinkel auf die im Fokus stehenden Bücher ein, der/die Autor*in plaudert spazierend aus dem schriftstellerischen Nähkästchen. Zwischendurch gibt es kurze Lesungen, wo möglich an mit dem Setting innerhalb der Handlung passenden Orten. Annette Pehnt las einen Abschnitt über eine Dorfschule ihres fiktiven asiatischen Landes Kirthan im Hof des Ladenburger Carl Benz-Gymnasiums.

Der Begriff des ziellos, genießerisch dahinschweifenden Flaneurs findet sich in der Geschichte der Literatur unter anderem bei Edgar Allan Poe und Gustave Flaubert, jener der Flaneuse ist jünger. „Frauen flanieren anders“, sagt Carolin Callies und verbindet mit dem Konzept der Reihe auch ein soziologisches Interesse. In erster Linie sei es dem Arbeitskreis Literatur aber darum gegangen, älteren Menschen die Angst vor Lesungen in der Pandemie zu nehmen, durch die freie Wahl des Abstands an der frischen Luft.

Carolin Callies ist aber auch digital unterwegs – in Podcast-Form. Für das Literaturhaus Stuttgart lädt sie seit Mai 2020 unter dem Titel [Flausen](#) monatlich Autor*innen zum Literaturquiz ein. In Podcasts, die in den vergangenen Jahren altersübergreifend, aber vor allem bei der jüngeren Generation, enorm an Beliebtheit zugenommen haben, sieht sie eine zeitgemäße, passendere Form der Präsentation als in gestreamten Video-Lesungen. Gelesen wird in *Flausen* gar nicht. Interesse über den/die Autor*in und sein Werk will Callies im Gespräch wecken.

3.3 Interview mit Tom Bresemann, 6. November 2020

Tom Bresemann ist Lyriker und war 2006 Mitbegründer des in Berlin-Kreuzberg beheimateten Literaturhauses Lettrétage. Es war von Beginn an bestrebt, mit kuratierten Projekten innovative Impulse für die Literaturmetropole Berlin zu liefern. Auf der [Website der Lettrétage](#) heißt es: „Die Erprobung neuer Formen der Produktion und Präsentation von Literatur steht dabei im Mittelpunkt. Dazu zählt insbesondere die Suche nach neuen, transdisziplinären Formaten der literarischen Veranstaltung jenseits der konventionellen ‚Wasserglas-Lesung‘.“

Die Lust am Ausprobieren trieb Bresemann schon lange an. 2005 stieg er mit befreundeten Poet*innen in die Berliner S-Bahn und begann zu lesen – unangekündigt, spontan und unsicher, welche Reaktionen sie heraufbeschwören würden. „Das Spannende daran war die Reibung. Es entstand Verwirrung, es gab Zustimmung und Ablehnung“, erinnert er sich. Als die Ringbahn-Lesungen zu populär wurden und sogar die Berliner Verkehrsbetriebe die Aktion unterstützten, beendeten sie Bresemann und Co. „Wir wollten schroffe Gesprächsangebote machen, nicht einfach nur unsere Bühne in den öffentlichen Raum verlagern.“

Mit der Lettrétage kämpften sich Bresemann und seine Mitstreiter*innen zwölf Jahre lang ohne projektunabhängige Finanzierung durch, bevor ihnen eine Art Ritterschlag zuteilwurde. Die Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa nahm sie als Ankerinstitution für die freie Literaturszene Berlins in die Regelförderung auf. Seitdem unterstützt die Lettrétage Vertreter*innen der literarischen Berufe in allen Fragen der Theorie und Praxis und tritt als kulturpolitische Akteurin mit Netzwerkstärke auf, ohne ihren eigentlichen Zweck als Kuratorin aus den Augen zu verlieren.

„Anders als Gewöhnlich“ beschreibt das Selbstverständnis der Lettrétage sehr gut. „Bei Lesungen imponieren mir die Autor*innen am meisten, die nicht immer das Gleiche machen“, sagt Tom Bresemann. Sich austesten, spinnen, „die Nischen umarmen“, sich und seine Wirkung immer wieder hinterfragen, nach dem Prinzip „Trial and Error“ agieren – das ist es, was ihn reizt. „Eine der Fallen, in die man zu schnell gerät, ist, immer sofort ans Produkt und ans Verkaufen zu denken.“ Das schränke ein, das raube den Spaß an der Sache. „Ich finde es zum Beispiel total geil, wenn jemand bei uns am Samstagabend seine philosophische Dissertation vorstellt. Da kommen dann fünf andere Philosoph*innen, die alle ihren Tee in einer Thermoskanne und ihre Salamistullen mitbringen.“ Das Haus habe hinterher zwar keine Einnahmen generiert, aber einen Raum für menschliche Begegnungen geboten, den es in dieser Form nicht an jeder Ecke gibt.

Diesem Geist folgt die Lettrétage auch in Zeiten der Pandemie und der Beschränkung aufs Digitale. Die Heftig- und Häufigkeit der zu Beginn von Corona aus dem Boden gesprossenen Online-Lesungen war Bresemann zu aktivistisch. „Genau wie digitale Literatur etwas Eigenes ist und nicht einfach nur ein online gestelltes PDF oder E-Book, sollten auch digitale Lesungen mehr beinhalten als Autor*innen, die ihren Laptop hochklappen und ‚Könnt ihr mich hören?‘ in die Kamera fragen.“

Im Lockdown realisierten die Andersdenker*innen aus Berlin beispielsweise eine trashig-literarische interaktive Live-Show mit der Berliner Drag Queen Audrey Naline (inklusive, Zitat, „Lesungen, Schaumwein und Glamour“). Zudem entwickelten sie gemeinsam mit dem Goethe Institut Nowosibirsk und den Künstler*innen Mara Genschel, Katia Sophia Ditzler, Tomomi Adachi, Alexey Grishchenko und Evgenii Gavrillov die [Virtual-Reality-App B.A.U.](#)

Und auch für Präsenzformate mit Teilnahmebegrenzung und Abstandsgebot hat Bresemann eine Idee: Statt einer 90-Minuten-Lesung lieber drei kurze und knackige 30-Minuten-Slots mit anschließender Zeit zum Lüften und Desinfizieren bieten. Ja, das sei mit Aufwand verbunden. Aber das Publikum würde – sobald Lesungen in natura wieder möglich sind, einen solchen Aufwand honorieren.

3.4 Interview mit Katharina Mild, 10. November 2020

Katharina Mild ist Journalistin und Veranstalterin der Bremer Lesebühne [Out Loud](#). Der Titel hat drei Dimensionen. Erstens: Katharina Mild lädt ausschließlich Autorinnen ein, deren Bücher ihrer Ansicht nach zu wenig Gehör finden oder noch mehr Gehör finden sollten. Ihre ersten Gäste waren Emilia Smechowski, Mareice Kaiser und Franziska Seyboldt. Zweitens: Die Themen, die ihre Autorinnen ansprechen, setzen sich mit vermeintlichen Tabus auseinander, mit Reizthemen, die einer Diskussion wert sind. Und drittens: Mild versucht diese Diskussion sofort in Gang zu bringen, indem sie das Publikum einbindet. Weniger durch Fragen – die sind ihr eher zuwider, hat sie doch bei klassischen Lesungen häufig die Erfahrung gemacht, dass Fragesteller mehr zum Referat neigen als eine auf den Punkt gebrachte Frage zu stellen. Sie nutzt stattdessen das interaktive Präsentationstool [Mentimeter](#), das es jedem im Publikum ermöglicht, sich via Smartphone mit Assoziationen, Ideen und Umfrageantworten einzubringen, die sofort auf einer für jeden sichtbaren Leinwand erscheinen.

Mild lernte das Tool kennen, als sie nach dem Studium der Angewandten Literaturwissenschaft im sozialen Bereich tätig war und sich fragte: Warum nicht mal *Mentimeter* in einer Lesung nutzen, um ihr neuen Schwung zu geben? „Das Tool schafft eine Form der gleichberechtigten Beteiligung. Auch Schüchterne dürfen sich aufgemuntert fühlen, mitzumachen“, sagt sie. Ersten Erfahrungen zufolge gelingt das ganz gut. Zwar gebe es immer wieder vereinzelt Gäste, die es rundum ablehnen, aktiv mitzumischen und die selbst angebotene Leih-Tablets abweisen. Der Großteil der Zuhörer*innen – in der Regel zu 80 Prozent Frauen – nutzt jedoch die Chance, den Abend ein Stück weit selbst mitzugestalten.

Seit dem Start 2019 gingen bis zum Beginn der Corona-Pandemie sechs Veranstaltungen im [Kulturzentrum Lagerhaus Bremen](#) über die Bühne, im Dezember 2020 wagte Katharina Mild zweimal den Sprung ins Digitale. Mithilfe des Tools Restream ließen sich die Lesungen und Gespräche mit Jasmin Schreiber und Christina Clemm gleichzeitig auf mehreren Plattformen zeigen, auf dem [YouTube-Kanal von Out Loud](#) lässt sich das Ergebnis nachverfolgen. Die Aufzeichnungen sind in bis zu drei Fenster geteilt. Zu sehen sind die Moderatorin, die Autorin

und die Ergebnisse der Mentimeter-Beteiligung. Auch auf den jeweiligen Plattformen konnten sich Zuschauer*innen mit Kommentaren äußern. „Das haben aber nicht viele genutzt.“

Weiter geht es mit *Out Loud* voraussichtlich Ende April 2021, dann wieder in Präsenz mit der Gründerin und Direktorin des Centers for Intersectional Justice (CIJ) in Berlin, Emilia Roig. Möglich macht die Lesebühne ein Förder- und Unterstützer*innenkreis aus mehreren Stiftungen und Institutionen. „Ohne den“, bestätigt Katharina Mild, „wäre es nicht denkbar, die Reihe durchzuführen.“

3.5 Interview mit Sonja Freyberger, 13. November 2020

Sonja Freyberger ist Inhaberin der Buchhandlung [Genniges Bücher](#) im mittelfränkischen Roth. Sie veranstaltet normalerweise vier Lesungen pro Jahr und versucht mindestens einmal im Monat eine Veranstaltung beispielsweise zur Leseförderung von Schulkindern anzubieten. Nach Beginn der Corona-Pandemie stellten Freyberger und ihr Team sämtliche Planungen zurück – bis sie auf eine Ausschreibung des [Fördervereins Buch](#) aufmerksam wurden. Initiiert von Gino Leineweber (Autor, Übersetzer, Exil-PEN), Janet Clark (Schriftstellerin, Mörderische Schwestern e.V.) und Nina George (Schriftstellerin, Präsidentin European Writers' Council) und unterstützt durch eine 250.000-Euro-Spende der Bonnier-Verlage, rief der Förderverein Buch dazu auf, coronakonforme Lesungen unter Einhaltung der Hygienebestimmungen zu veranstalten. Beteiligte Autor*innen, Übersetzer*innen, Illustrator*innen oder Schauspieler*innen erhielten bei einem Einzelauftritt 500 Euro Honorar, bei zwei Auftretenden erhielt jeder 400 Euro.

Genniges entwickelte daraufhin ein Konzept für drei Krimipicknicks an einem lauschigen Platz im Rother Stadtgarten – und wurde vom Interesse der Kund*innen überwältigt. „Wir mussten teilweise Leuten absagen“, berichtet Freyberger. Sitzgelegenheiten und das Essen und Trinken fürs Picknick brachten die Gäste selbst mit. „Der Aufwand für uns war gering. Die Bewerbung lief wie gewohnt und wir mussten nur Tisch und Stuhl für die Autoren und eine Mikrofonanlage besorgen.“ Im kommenden Sommer will Genniges auf vielfachen Wunsch hin erneut Krimipicknicks veranstalten. „Corona hat uns gezeigt, dass wir flexibler sein und neue Ideen entwickeln, auch mal an besondere Orte gehen müssen. Das funktioniert“, folgert Freyberger.

Der Lesungsfonds des Fördervereins Buch und der Bonnier-Verlage ermöglichte insgesamt 260 Buchhandlungen 415 Lesungen. Das Geld war innerhalb von vier Monaten verplant.

3.6 Interview mit Stefanie Stegmann, 16. November 2020

[Stefanie Stegmann](#) leitet seit 2014 das [Literaturhaus Stuttgart](#). Die Pandemie habe sie und ihre Mitstreiter*innen herausgefordert, aber „bei allem Schreck auch Kreativität und Energie freigesetzt“, zog sie im November (vorläufige) Bilanz. Corona habe schnelle Reaktionen verlangt, eine Neuaufstellung in Windeseile, wo sonst bisweilen ein Vorlauf von bis zu eineinhalb Jahren üblich ist, bis neue Ideen in aller Form durchdacht und diskutiert sind. Und auch, wenn der

Pandemie-Schock anhalte und es ungewiss ist, wann wieder eine Art Normalzustand einkehre, sagt Stegmann: „Konzeptionell sind wir gut bis sehr gut durch das Jahr 2020 gekommen.“

Ihr Hauptziel war (und ist es nach wie vor), eine Verbindung zum Publikum zu halten, „Räume zu schaffen für Begegnungen“, wie sie es formuliert. Das Literaturhaus Stuttgart wurde nach dem ersten Lockdown hybrid. Bis zu 37 Gäste durften mit entsprechendem Abstand zueinander im Saal lauschen, jedem anderen blieb die Möglichkeit, von zu Hause aus dem Online-Stream zu folgen – gegen einen Preis von fünf Euro, nicht kostenlos, schließlich entstehen durch die digitalen Angebote auch Kosten, etwa für die Ausrüstung und für die Bild- und Tonregie. „Das wurde anfangs sehr zögerlich angenommen“, sagt Stegmann; das Literaturhaus verkaufte zwischen fünf und 25 Tickets. Bis zum Herbst änderte sich das merklich. Rekord bei einer Buchpremiere: 200 verkaufte Streaming-Tickets. Mittlerweile sind viele Veranstaltungen digital sehr gut besucht.

Seit November 2020 findet das Programm auf rein digitalem Weg sein Publikum – für Stefanie Stegmann eine aus der Not geborene Lösung, die Präsenzlesungen niemals vollständig wird ersetzen können. „Sie schaffen etwas, was das Digitale nicht schafft: eine unwiederholbare soziale Live-Begegnung zu einer verabredeten Zeit in einem eigenen Raum.“ Dennoch betont sie, bestärkt von „ganz rührenden Briefen nach Streams von unserem älteren Stammpublikum“, dass auch digitale Lesungen eine Form von Teilhabe ermöglichen könnten. Wichtig allerdings: Sie müssten an professionellen Standards des Fernsehens orientiert sein. Beim Gedanken an die zu Beginn der Pandemie zahlreich ins Internet geladenen Küchenlesungen, aufgenommen mit einer wackeligen Kamera, die ein rein starres Bild lieferte, erschauert Stegmann.

Sich an die Standards des Fernsehens zu orientieren – diesen Weg beschritt das Literaturhaus München in radikaler Konsequenz. Rund eine halbe Million Euro investierte man in der bayerischen Landeshauptstadt in das [Studio Salvatorplatz](#) mit technischer Top-Ausstattung. So weit gingen Stegmann und ihr Team nicht, setzen aber trotzdem auf Kamerawechsel und Zooms, also eine Bilddramaturgie, die die Stream-Veranstaltung auflockert und dem Publikum am Bildschirm Abwechslung bietet, ohne die Lesung zu eventisieren.

Die im Nachhinein schönste Errungenschaft und Erfahrung der Pandemie hat Stegmann mit einer partizipativen Aktion gemacht, die digitale und analoge Welt gleichermaßen einband: Für das [Lexikon der Schönheit](#) rief das Literaturhaus Stuttgart Menschen auf, Wörter und kurze Bedeutungen zuzusenden. Marit Beyer (freie Hörbuchsprecherin und Dozentin für Sprechkunst) und Moritz Pliquet (freier Sprecher und Schauspieler) sprachen begleitet von dem Komponisten und Pianisten Oliver Prechtl eine Auswahl der mehr als 150 Beiträge im Studio ein. Im Sommer gab es ein Happening im Haus, während dem die Wörter über den benachbarten Berliner Platz in Stuttgart schallten. Über QR Codes waren die Wörter auch im Stadtraum zu hören. Auch Monate später schwärmte Stegmann von Kraft und Kreisen, die das Projekt nach sich zog. Im Dezember 2020 erschien das Lexikon der Schönheit als Taschenbuch, gestaltet vom Buchkünstler Demian Bern. [3sat Kulturzeit](#) plant einen Beitrag über das multimediale Lexikonprojekt.

3.7 Interview mit Maren Zurlinden, 25. November 2020

Maren Zurlinden betreute für das Landratsamt Ravensburg die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der [37. Literaturtage Baden-Württemberg](#), die vom 17. Oktober bis 14. November 2020 in den Allgäu-Städten Isny, Leutkirch und Wangen stattfinden sollten – und mit Beginn des zweiten Lockdowns Anfang November jäh endeten.

Wie die Literaturtage selbst waren schon deren Vorbereitungen stark von der Pandemie geprägt gewesen. „Im Frühjahr herrschte große Unsicherheit, ob wir die Literaturtage überhaupt durchführen können“, berichtet Zurlinden. Die Gastgeberstädte – erstmals richtete ein Trio das Festival gemeinsam aus – entschieden sich dafür, weil sie spürten, wie sehr Literaturbegeisterte im Allgäu Lesungen und die damit verbundenen Begegnungen vermissten. Sie taten es unter dem Motto „Weiterlesen – Jetzt erst recht“.

Das Gros der rund 50 Veranstaltungen, die bis Anfang November über die Bühne gehen konnten, erfolgte in Präsenz mit reduziertem Publikum und sorgfältigem Hygienekonzept. Als Ersatz für einen ursprünglich geplanten großen Poetry-Slam sollte es an drei aufeinanderfolgenden Tagen einen pandemiegerechten Pop-up-Slam auf den drei Wochenmärkten geben, der nicht stattfinden konnte – im Gegensatz zu der Aktion des [Book a look and read my book](#) von Danny Beuerbach. Der mobile Münchner Friseur reist durch die Lande und lässt sich von seinen Kunden aus Büchern vorlesen, während er ihnen die Haare schneidet.

2021 wollen Isny, Leutkirch und Wangen die abgebrochenen Literaturtage auf ihre Weise neu aufleben lassen. Unter dem Arbeitstitel *Kultur im Dreieck* planen sie ein gemeinsames (über reine Literatur hinausgehendes) Festival. Ziel: zu zeigen, dass Kultur auch fern von Großstädten lebendig sein kann – und durch niederschwellige Vermittlungsformen jenen ein Angebot zur Horizonterweiterung zu machen, die sich bislang nicht für Literatur begeistern.

3.8 Interview mit Christina Knecht, 25. November 2020

Christina Knecht ist Pressesprecherin der [Hanser Literaturverlage](#) und begleitet seit vielen Jahren Autor*innen auf Lesereisen. 2020 wollte sie unter anderem mit [David Grossman](#) auf Tour gehen. Daraus wurde nichts, zumindest nicht in angedachter klassischer Form. Stattdessen lernte sie – mangels vorübergehender anderer Möglichkeiten, Neuerscheinungen zu präsentieren – Digital- und Hybrid-Formate von Lesungen in allen erdenklichen Ausgestaltungen kennen: Lesungen ohne Publikum oder im eingeschränkten Kreis, mit Autor*innen und Moderator*innen mal per Video aus ihrer Heimat zugeschaltet und mal vor Ort.

Ihr Zwischenfazit nach mehreren Monaten Pandemie fällt zwiegespalten aus. Natürlich seien Verlage froh, zumindest auf digitalem Weg Werbung für Bücher machen zu können. „Ich merke aber, dass es einen Riesenunterschied macht, eine Lesung, die in der Regel zwischen 60 und 90 Minuten dauert, am Bildschirm oder live zu erleben“, sagt sie. Bei Letzteren falle es ihr viel leichter einzutauchen, bei Onlinelesungen lauere überall Ablenkung. „Da komme ich plötzlich auf die Idee, mir einen Tee zu kochen oder der Nachbar macht das Licht an.“

Dieses Distanzgefühl bekümmert Knecht zufolge auch so manche Autor*in von Hanser. Während einige technikaffine kein Problem hatten, sich der neuen Situation anzupassen, lehnten andere Online-Lesungen wegen der fehlenden Live-Atmosphäre ab. Oder: Weil sie nicht möchten, dass ihre Lesungen auf Plattformen wie YouTube auffindbar sind. Ein Autor musste sich von einer Zuschauerin den Vorwurf anhören, das gleiche gelesen zu haben wie während einer Lesung, von der sie schon ein Video gesehen hatte. Hinzu kommen rechtliche Fragen zur vorübergehenden oder dauerhaften Online-Verfügbarkeit der Aufnahmen und Buchausschnitte und zur Honorierung von digitalen Lesungen.

Besonders hartgesottene Skeptiker*innen von Literaturveranstaltungen in Pandemie-Zeiten standen selbst Präsenzlesungen unter Hygienebedingungen kritisch gegenüber. „Sie waren der Meinung, dass sie – bevor sie Menschen mit Masken gegenüber sitzen und ihre Reaktion nicht einschätzen können – es lieber gleich lassen“, berichtet Knecht. Zur Verdeutlichung wählt sie das Bild einer Kinosaal-Lesung. „Wenn es weitgehend dunkel ist im Saal und die samtverkleideten Wände Geräusche schlucken, du da vorne also nicht merkst, ob hinten in der letzten Reihe nicht doch jemand kichert, macht es das schwierig.“ Ohne Publikums-Echo kein Genuss.

Kurzum: Christina Knecht war und bleibt eine Fürsprecherin der Präsenzlesung. Doch in welcher Form: Eher als klassische Wasserglaslesung oder als Show, als Event? „Ich persönlich bin altmodisch. Ich mag die Wasserglaslesung ohne viel Drumherum. Ich bin auch kein Freund von Begleitmusik, wenn es dafür keinen Grund gibt.“ Aber: Auch die Show habe ihre Daseinsberechtigung – wenn Autor*in und/oder das im Mittelpunkt stehende Werk dafür geeignet sind. „Ein [Robert Seethaler](#) und seine Texte eignen sich nicht fürs Event, [T.C. Boyle](#) hingegen ist ein richtiger Showman.“ Er reiße sein Publikum mit – nicht indem er ein Comedy-Programm abspule, sondern weil er es direkt anspreche, mit Hingabe und Authentizität.

3.9 Interview mit Eva-Maria Rembor, 2. Dezember 2020

Eva-Maria Rembor ist bei der Kulturförderung der Landeshauptstadt Stuttgart für den [Bereich Literatur und Philosophie](#) zuständig und verfolgt das Ziel, der hiesigen Literaturszene mehr Sichtbarkeit zu verschaffen. „Besondere der Einsatz und die Arbeit der kleineren Einrichtungen und Akteur*innen hätten es verdient, stärker wahrgenommen zu werden“, sagt sie. Rembor ist daher auch immer auf der Suche nach innovativen Veranstaltungsformaten abseits der klassischen Lesungen, die für eine Projektförderung der Stadt infrage kommen. Sie hat zwölf Jahre in Athen gelebt und stellt der Stuttgarter Literaturszene ein gutes Zeugnis aus. „Als ich hier herkam, war ich überrascht, wie vielfältig sie ist“, sagt sie. Dennoch hat sie festgestellt: Viele der Projekte, die die Stadt Stuttgart fördert, kämen formell sehr klassisch daher. Projekte, die aus ihrer Sicht freilich nach wie vor eine absolute Berechtigung hätten. Dennoch freut sich Rembor über frische Ideen und Konzepte.

Beeindruckt haben sie in jüngster Zeit Präsentationen im Bereich Comic und Graphic Novel, die mit visuellen Bildern durch Wand-Projektionen arbeiten. „Das ist ein ganz intensives Wahrnehmen.“ Dadurch könnten Autor*innen Anreize für das Publikum schaffen, ihre Lesungen

zu besuchen. „Es ist schön, dass in diesem Bereich zuletzt so viel in Bewegung kommt.“ Ebenfalls in Erinnerung geblieben ist eine Veranstaltung im Stuttgarter [Garnissionsschützenhaus](#) im Rahmen des [Hölderlin-Jubiläums](#), während der unterschiedliche Medien zum Einsatz kamen: eingespielte Musik und vorproduzierte Textaufnahmen ergänzten die Live-Lesepassagen und verbanden sich zu einem Gesamtkunstwerk. Sehr agil in Stuttgart sei zudem die Szene der Literarischen Stadtspaziergänge, die besonders in Pandemiezeiten mit einem Trumpf aufwarten könnten: QR-Codes machen es möglich, den Spaziergang zeitunabhängig und individuell zu beschreiten.

Solche und ähnliche Ideen würde Rembor gerne auch in Zukunft realisiert sehen – und ruft Veranstalter*innen aus dem Bereich Literatur und Philosophie dazu auf, sich mit neuen (oder auch bewährten) Formaten für eine [Projektförderung](#) zu bewerben.

3.10 Interview mit Beatrix Sureanu, 14. Dezember 2020

Beatrix Sureanu ist als Ausstellungsreferentin im Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Landesverband Baden-Württemberg, zuständig für die *Kinder- und Jugendbuchwochen*. 2020 betreute sie gemeinsam mit der Kollegin Andrea Baumann die [Stuttgarter Buchwochen](#), die normalerweise jeden Herbst als Präsenzveranstaltung im Haus der Wirtschaft Stuttgart stattfinden. So war das, nach anfänglichen Zweifeln, von August 2020 an auch unter Einhaltung aller Hygieneregeln für den November des Corona-Jahrs geplant – bis der angekündigte Lockdown alle Vorbereitungen über den Haufen warf und das Organisationsteam gezwungen war, in aller Schnelle Alternativen zu finden. Das ohnehin als Minimalversion geplante Programm – in normalen Jahren haben die Buchwochen mehr als 100 Veranstaltungen - wanderte ins Digitale ab – mit Live-Streams oder aufgezeichneten Videos von Lesungen und Präsentationen auf YouTube. „Das war auch für uns Neuland“, sagt Sureanu.

Die Präsentationsform passte sich den Gegebenheiten an. Statt längerer Leseausschnitte stand das Gespräch zwischen Moderator*in und Autor*in im Mittelpunkt, die Dauer der Videos ist kürzer als es reguläre Lesungen in Präsenz sind. Dennoch blickte Sureanu der Resonanz des Publikums skeptisch entgegen. „Ich ging davon aus, dass schon so vieles in dem Jahr digital gelaufen ist, dass viele müde sind und genug haben.“ Sie wurde eines Besseren belehrt. Den Börsenverein erreichten durchweg positive Rückmeldungen, mit den Klickzahlen war das Orga-Team sehr zufrieden. Die Auftaktveranstaltung [Das Literarische Buchhandels-Quartett](#) verzeichnete mehr als 500 Aufrufe. Im Saal wären maximal 48 Personen zugelassen gewesen.

Sureanus Fazit: Die Stuttgarter Buchwochen hätten im Digitalen viele Menschen erreicht, die sie sonst wahrscheinlich nicht erreicht hätten. Der Börsenverein erwägt nun, sein Literaturfestival künftig in hybrider Form durchzuführen. Freilich: Ob es tatsächlich dazu kommt, hinge auch davon ab, ob sich die Kosten tragen lassen.

3.11 Interview mit Isa Theobald, 17. Dezember 2020

[Isa Theobald](#) ist Fantastik-Autorin, Lektorin und Literatur-Veranstalterin. In Saarbrücken lädt sie (in Zeiten, in denen Präsenzveranstaltungen möglich sind) gemeinsam mit der Autorenkollegin Germaine Paulus einmal monatlich zur Lesebühne *Unterdeck* in die Nautilus-Bar ein. In der wie ein U-Boot aufgebauten Steampunk-Bar sitzen ihre lesenden Gäste auf einem Weinfass inmitten von Whiskey-Flaschen und stellen ihre Texte vor.

Erste Erzählungen von Theobald erschienen 2010, bis Anfang 2019 betrieb sie die Schriftstellerei nebenbei, danach hauptberuflich – bis Corona kam und ihr, die nach eigenen Angaben „wahnsinnig viele Lesungen“ bestreitet, eine zentrale Einnahmequelle wegbrach. Sie musste wieder einen Minijob annehmen – und ließ sich von ihrem besten Freund, dem Autor Christian von Aster, dazu überreden, sich bei Patreon anzumelden.

Patreon ist ein „mitgliedschaftsbasiertes Geschäftsmodell“, das im Prinzip wie ein kontinuierliches Crowdfunding funktioniert. Es lebt davon, dass Kreative Menschen, die an ihrer Kunst interessiert sind, exklusive Inhalte gegen einen monatlichen Betrag liefern. Je höher der Betrag, desto attraktiver ist die Gegenleistung. Zu den bekanntesten deutschen Patreon-Nutzerinnen zählen die Musikerinnen M.I.A. und Judith Holofernes. [Christian von Aster](#) hat (Stand 8. Februar 2021) 232 Patrons auf seiner Seite, die ihn monatlich mit summa summarum 1878 Euro unterstützen. [Isa Theobald](#) kommt auf 79 Patrons und 557 Euro. „Das rettet mir in der Krise den Hintern“, sagt sie.

Der Aufwand, den sie dafür betreibt, ist beachtlich. Wer sie unterstützen will, kann das mit Beiträgen zwischen 1 Euro bis 100 Euro im Monat tun und erhält (je nach Level) exklusive News zu ihrem künstlerischen Schaffen, Kurzgeschichten, Episoden eines neuen Romans, ein Abo aller Veröffentlichungen in physischer Form, Gästelistenplätze zu Lesungen oder – auf dem höchsten Level – wahlweise ein persönliches Schreibtraining oder eine eigene Wohnzimmerlesung. Dazu stellt sich Isa Theobald den Fragen ihrer Fans und tauscht sich mit ihnen aus. Dieser Austausch auf Augenhöhe ist ein fester Bestandteil ihres Alltags. Das war schon so, bevor sie zu Patreon kam und das ist durch ihre Aktivität dort noch intensiver geworden. „Erfolg oder Misserfolg auf Patreon hängen sehr stark von der Bindung zu deinem Publikum ab. Du musst bereit sein, auch Persönliches preiszugeben, sonst ist das die falsche Plattform für dich.“

Jedem Kreativen aber, den das nicht abschreckt, der bereits über eine verlässliche und treue Fangemeinde verfügt und der darüber nachdenkt, sich bei Patreon (oder ähnlichen Plattformen wie [Steady](#)) auszuprobieren, rät sie, nicht länger zu grübeln, sondern es zu wagen. „Das Einzige, was man verlieren kann, ist ein bisschen Ego, wenn man es versucht und es nicht klappt.“

4 Erkenntnisse

4.1 Digitale Lesungen sind besser als nichts

Die Sehnsucht der Deutschen nach dem Ende des Lockdowns und dem Neustart ins gewohnte Leben ist Anfang Februar 2021 überall zu spüren. Die erneute pandemiebedingte Absage der (zuvor bereits von März auf Ende Mai verschobenen) Leipziger Buchmesse, die die Literaturbranche am 29. Januar ereilte, rief eine Mischung aus Verständnis und Trauer hervor. Wann eine Art gewohntes Leben wieder möglich sein wird, ist offen.

Videokonferenzen sind für viele Menschen im vergangenen Jahr normal geworden, ihnen wird beispielsweise das Potenzial nachgesagt, viele berufliche Dienstreisen künftig überflüssig zu machen. Onlinelesungen besitzen keinen guten Ruf, werden vielmehr als Notnagel in Lockdown-Zeiten betrachtet. Dass Deutschland nicht als Musterland der Digitalisierung gilt und sich häufige technische Probleme oder mangelhaftes Equipment und digitales Verständnis auf Live-Streams und Aufzeichnungen niederschlagen, tut sein Übriges. Trotzdem bieten digitale Auftritte zumindest in der Theorie die Möglichkeit, eine größere Zahl von Menschen zu erreichen, als das mit einer Präsenzveranstaltung der Fall ist. Und sie sind, in Zeiten der Kontaktminimierung, tatsächlich die einzige Option, den Kontakt zum Publikum zu halten. Sie deshalb pauschal als Zeitverschwendung abzutun, ist ein Fehler.

4.2 Digitale Lesungen haben ihre eigenen Gesetze

Ein Fehler ist es allerdings auch zu glauben, Lesungen vor einem Präsenzpublikum ließen sich eins zu eins ins Internet übertragen. Zuhörer*innen, die – wie es Stefanie Stegmann formuliert – für eine „unwiederholbare soziale Live-Begegnung zu einer verabredeten Zeit in einem eigenen Raum“ zusammenkommen, lassen sich in der Regel anders auf das Geschehen ein als jemand vor dem heimischen Bildschirm. Dort ist Ablenkung nur einen Mausklick entfernt. Aufstehen und Weggehen ohne zu fürchten, peinliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, ist stets eine Option.

Daraus folgt, dass digitale Lesungen (noch stärker als analoge) das Publikum packen und bei der Stange halten müssen. Wie das gelingt? Mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mit unendlichen Leseabschnitten – es sei denn, der/die Autor*in ist begnadet im Vortragen. Doch selbst in dem Fall könnte die begrenzte Aufmerksamkeitsspanne der Adressat*innen dazwischenfunken. Worauf ist also zu achten? Abwechslung? Spannende Gesprächsthemen zwischen Moderator*in und Autor*in? Insgesamt kürzere, knackigere Lesungen?

Pauschal lässt sich auch dies nicht beantworten. Wer eine digitale Literaturveranstaltung plant, ist gut beraten, sich ganz zu Beginn mit zwei Schlüsselfragen auseinanderzusetzen. Erstens: Welche spezifische Vorlieben besitzt die primäre Zielgruppe – oder anders formuliert: Wie erreicht man sein Publikum, wie begeistert man es? Und zweitens: Welche Möglichkeiten zur Bereicherung eröffnen sich durch den Veranstaltungsort Internet, die Präsenzlesungen nicht ohne weiteres bieten können, etwa bei der Interaktion? Eine überzeugende Veranstaltung im Digitalen auf die Beine zu stellen, verlangt konzeptionelle Fantasie und Out-of-the-Box-Denken.

4.3 Der/die Autor*in muss sich wohlfühlen

Was auch immer konzeptionell herauskommt: Passt das Format nicht auf die Person, die im Mittelpunkt steht, war alle Mühe vergebens. Eine Lesung kann nur begeistern, wenn der/die Autor*in glänzt. Dazu muss er/sie bereit sein, sich auf das Format einzulassen, muss fokussiert sein und offen. Das Publikum hat ein feines Gespür dafür, ob jemand eine Rolle spielt oder sich authentisch präsentiert. Das ist auch eine wichtige Erkenntnis für den/die Autor*in selbst in Fragen der Selbstvermarktung. Plattformen, die dazu dienen können, die eigene Marke bekannt(er) zu machen, gibt es zuhauf. Sie sind ein Zeitfresser, lenken von der künstlerischen Arbeit ab. Es gilt also, eine gesunde Balance zwischen zielgerichteter Präsentation und Absenz zu finden. Sowohl Daueraktivität als auch Halbherzigkeit schaden mehr als sie helfen, andere zu kopieren, um ihren Erfolg zu reproduzieren, ebenfalls.

Die Aufgabe des/der Autor*in besteht darin, aus der Masse der Möglichkeiten das für sich Wesentliche herauszufiltern. Tom Bresemann hat im Interview dazu geraten, nicht immer gleich und nur ans Verkaufen zu denken. Selbstverständlich muss ein/e Künstler*in von Einnahmen leben, Lob allein macht nicht satt. Doch wer sich zu sehr (Produktions-)Zwängen unterwirft, verliert auf kurz oder lang Leidenschaft und Kreativität.

4.4 Ohne Förderung geht es nicht

Es gibt wenige Begriffe, die seit Beginn der Corona-Pandemie solch emotionale Diskussionen nach sich gezogen haben wie das Schlagwort der Systemrelevanz. Welche Tätigkeiten sind als systemrelevant anzusehen? Und wie hat sich Wertschätzung auszudrücken – in Form von Applaus oder in Form von Geld? Kunst und Kultur nehmen im vielbeschworenen Land der Dichter und Denker für sich in Anspruch, systemrelevant zu sein und das deutsche Feuilleton schrieb sich 2020 darüber die Finger wund. Quintessenz: Gesellschaft und Politik müssten sich fragen, was ihr Kunst und Kultur wert sind.

Für die in dieser Dokumentation vorgestellten Institutionen und Projekte lässt sich konstatieren: Ohne Zuschussfinanzierung würden wegen der im Verhältnis zu den Einnahmen zu hohen Kosten die wenigsten existieren.

5 Mögliche Konsequenzen

Irgendwann, wenn die Pandemielage es wieder erlauben sollte – hoffentlich in diesem Sommer – werden die Menschen wieder ins Theater und ins Kino, in Ausstellungen und zu Lesungen gehen und sie werden nach der Zeit der Enthaltbarkeit nach dem Live-Erlebnis lechzen. Die vor der Pandemie bewährten Konzepte für Lesungen werden bei ihrem Stammpublikum ohne Frage sofort wieder die Begeisterung hervorrufen, die sie vor der Krise hervorgerufen haben – sofern deren Anbieter*innen selbige überstanden haben. Neue Ideen und Formate können, wo der

Hunger groß ist, schnell Aufmerksamkeit gewinnen. Und wann wenn nicht im Lockdown, wäre es für die aus dem Alltagstrott gerissenen Kreativen Zeit, sich und ihr Schaffen zu überdenken?

Die zuvor erwähnten Grundsätze der Zielgruppenorientierung und der Authentizität gelten selbstverständlich auch dann, wenn Autor*innen selbst (für sich oder für Kolleg*innen) Präsenzveranstaltungen konzipieren. Da das Corona-Virus nicht von heute auf morgen verschwinden wird, es also zumindest mittelfristig Einschränkungen und Abstandsregelungen geben wird, bieten sich Lesungen unter freiem Himmel und/oder in einem reduzierten Kreis an. Je kleiner der Kreis, desto intensiver kann das Erlebnis sein – für den/die Autor*in genauso wie für das Publikum. Warum sich nicht zum Beispiel mit fünf Zuhörer*innen eine Stunde lang in einem öffentlichen Park treffen, aus einem aktuellen Werk lesen, vor allem aber den Austausch mit den Literaturbegeisterten suchen, ihnen den eigenen künstlerischen Schaffensprozess näherbringen, sich mit ihnen über die Rezeption von Büchern unterhalten?

Allein die Wahl eines untypischen Ortes verleiht der Veranstaltung etwas Außergewöhnliches. Bindet man die Besonderheiten des Ortes mit ein und findet Verknüpfungspunkte, verstärkt sich das Gefühl. Wie wäre es mit einer Lesereihe, die den Entstehungsprozess von Büchern nachvollzieht – mit Lesungen in Druckereien, Buchbindereien oder Verlagen, inklusive Beitrag der Gastgeber*innen?

Überhaupt kann die Wahl eines Tandempartners für Veranstaltungen hochinteressant sein – nicht nur für das Publikum, sondern auch für den wechselseitigen Austausch zwischen den Akteur*innen. Das muss sich nicht auf Aktionen mit Kreativen anderer Kunstsparten beschränken. Warum nicht eine/n CEO zu einer gemeinsamen Diskussion einladen oder ein/e Kommunalpolitiker*in? Der Museumsdirektor und Kurator Hans Ulrich Obrist berichtete Anfang Dezember 2020 im Interview mit dem ZEIT-Magazin, dass er regelmäßig sogenannte Introductions mache, in denen er per E-Mail zwei Menschen (oft aus verschiedenen Welten) einander vorstellt, von denen er glaubt, sie sollten sich kennenlernen. Dieses Prinzip ließe sich auch auf Veranstaltungen übertragen.

Wie zuvor erwähnt werden sich diese und andere Ideen angesichts des Missverhältnisses von Kosten und erwarteten Einnahmen ohne eine Förderung nur schwerlich realisieren lassen. Neue Formate (und die Honorare der Auftretenden) tragen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht von selbst. Angesichts der bestehenden Förderungsstrukturen ist es für Initiator*innen ratsam, sich entweder Institutionen anzuschließen oder selbst zu einer zu werden, etwa in Verbund mit anderen durch eine Vereinsgründung. Unabhängig davon, ob Autor*innen nun selbst aktiv werden oder nicht, sollte die Corona-Pandemie eine Gewissheit gestärkt haben: Es ist hin und wieder sinnvoll, ja notwendig!, die eigenen Wirkungsweisen zu hinterfragen und aufzufrischen.